

DER BAZAR.

Berliner illustrierte Damen-Zeitung.

Nr. 27.

Alle 8 Tage erscheint Eine Nummer.

Berlin, 15. Juli 1857.

Preis: Vierteljährlich 20 Silberggr.

VI. Band.

Erklärung des Modenbildes.

Figur 1. Promenadetoilette. Robe und Basquine von schwarzem Taffet, verziert durch schmales Sammetband und Guitpürespitze, welche letztere den Rand der Basquine, so wie den Saum der Volants, nach oben stehend, umgiebt. Die eigenthümliche Garnitur der beiden Volants des Rockes und der sehr weiten und langen Basquine besteht aus senkrechten Streifen, durch ein Carremuster aus schmalen schwarzen Sammetband gebildet, das eine Einfassung von gleichem Sammetband und schwarzseidenen Spitzen erhält. Auf dem glatten Leibchen ist dieser Befaz als tragbandartige Verzierung, und auf den langen, vorn aufgeschlagenen Ärmeln an der Vorder- und Rückseite in entsprechender Weise angebracht. Kleiner Kragen und offene Unterärmel von Spitzen: Hut von rosa Grepp mit rosa Glockenknöpfchen, wilden Blüten und Blonden verziert, welcher seiner graciösen Eleganz wegen wohl eine besondere Beschreibung verdient. Der Rand der Passe des Hutes wird durch einen doppelten Schrägstreifen von rosa Grepp gebildet, die Passe selbst (1/2 Sechszehntel breit) besteht aus weichem Tüll und ist bedeckt durch eine Mütze von weißer Bloude, in deren Mitte eine feine Mütze von rosa Grepp sich hinzieht. Der runde Kopf des Hutes ist von rosa Grepp, und zwischen Kopf und Passe (Schirm) in der Mitte des Hutes ist ein schärpenartiges Bando von rosa Grepp angebracht, dessen Enden zu beiden Seiten herabfallen.

Das Bavolet (Nackenschirm) ist gleichfalls von rosa Grepp und mit zollbreitem Saum versehen; es beginnt an den Spitzen des Schirmes unter dem Kinn, erhebt sich nach den Seiten zu, um hinten, eine Rundung bildend, auf den Nacken herabzufallen. Auf jeder Falte des Bavolets liegt eine kleine, zungenförmige, mit Schnur eingesezte Klappe von rosa Grepp, deren Spitze ein Glöckchen von rosa Grepp ziert. Dieselben Glöckchen umgeben in zollbreiter Entfernung von einander die Passe, das Bavolet und das Bando des Hutes; eine ausgezackte Bloude fällt vom Rand der Passe auf den Hut zurück, dieselbe Bloude ziert Bavolet und Bando so wie das Innere der Passe, wo sie, zu einer Mütze gebildet, auf der Stirn einer Flechte von Grepp und an einer Seite einem Bouquet wilder Blüten Platz giebt.

Figur 2. Anzug eines Mädchens von 10 bis 12 Jahren. Robe und Basquine von Manling mit kleinen schwarzen Knöpfen verziert. Der Schooß der Basquine ist nach hinten zu in breite Falten gelegt, deren jede eine Reihe Knöpfe als Garnitur zeigt, welche auf den Falten des Kleides sich fortsetzt. Der von oben bis unten offene Ärmel wird durch Knöpfe geschlossen. Kragen und Ballonunterärmel von Mull. Runder Strohhut mit Schleifen von Strohhutband, schwarzer Feder und schwarzer Spitze garnirt, welche letztere vom Rand des Hutes herabhängt. Unter dem Schirm Duffen von cerise-rothem Band, eben solche Bindebänder. Schwarze Kamashenstiefchen.

Ein Sonntagskind.

Skizze von Elise Polko.

(Schluß.)

In ihrem 12. Jahre fing sie an Lateinisch zu lernen, um ihren alten geliebten Wohlthäter und Lehrer Abranow an seinem Geburtstage mit einem lateinischen Glückwunsche zu überraschen. Sie studierte den Cornelius Nepos und die Reden des Cicero mit nicht minderm Eifer, als heut zu Tage eine Pensionärin irgend einen verbotenen Roman, und die Leichtigkeit,

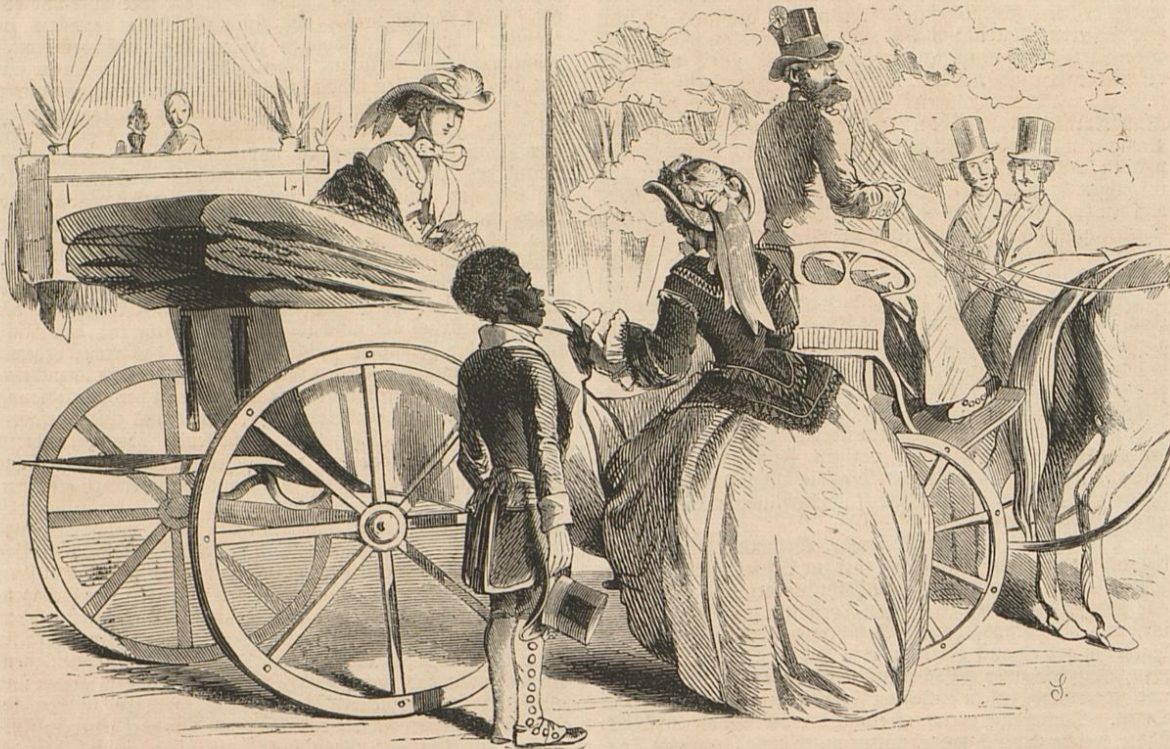
mit der sie in den Geist der Sprache eindrang, war erstaunenswerth. Ein Jahr später begann sie das Griechische aus heisser Sehnsucht, jene wundervollen erhabenen Schönheiten des Vaters der Poesie, Homer, die sie so oft und begeistert preisen hörte von ihrem Lehrer Großheinrich, voll und unverhüllt zu schauen. Diese Sehnsucht wurde Erfüllung. In kürzester Zeit bewältigte sie unter der Anleitung Großheinrich's auch die bedeutenden Schwierigkeiten dieser herrlichen Sprache; kaum vier Monate waren verlossen, als sie schon anfang den Anakreon russisch und deutsch zu übersetzen. — Den Homer las sie mit unendlicher Begeisterung, und mit Thränen der Freude dankte sie ihrem verehrten Lehrer, daß er sie in diese Wunderwelt eingeführt.

Auch das Neugriechische machte sie sich in einer Weise eigen, daß ein Grieche, der das junge Mädchen in dem Hause eines ihrer Beschützer, des würdigen Commandeurs des Bergcorps, Herrn Weber, sah und kennen lernte, sie für eine geborene Griechin hielt. Und sie verwirklichte auch in ihrer kühnen Erscheinung das Ideal griechischer Schönheit. Die Linien der Stirn und des Profils waren von classischer Reinheit, die Gestalt des 14jährigen Mädchens, wenn auch zart, doch hoch und von wunderbarem Ebenmaß, ihre Bewegungen langsam, voll stolzer Grazie, das dunkle Haar in reicher Fülle niederwallend, die Nebeweise lebendig und bilderreich, die Stimme von unwiderstehlicher Lieblichkeit, nur das lichtblaue Auge mit dem feuchten Madonnenblick verrieth die Nordländerin. — Jeder, der dieser Mädchengestalt in den Weg trat, fühlte sich im tiefsten Herzen getroffen von der Weihe dieser Erscheinung, von dieser seltenen geistigen und leiblichen Anmuth, von diesem schimmernden Reichthum inmitten aller äußeren Armut. Elisabeth schien alle diese lauten und stummen Huldigungen kaum zu bemerken, sie war freundlich und gütig gegen alle Menschen, die Zärtlichkeit ihres Herzens aber gehörte ihrer Mutter und ihren Lehrern, an denen sie mit kindlicher Verehrung hing. Kühnend war sie in ihrer aufopfernden Liebe und Sorge für ihre kränkliche Mutter, die trotz des dankbaren Lächelns, mit welchem sie jede Mühe zu vergelten strebte, im Stillen mehr für ihr allzubegabtes Kind zitterte, als auf diese wunderbare Entwicklung stolz war. Diese ewige heimliche Sorge warf sie auch



Parise: Moden.

Drei Jahre aus dem Leben eines Hutes.



1856.



1857.



1858.

Gobelin-Capeten.

Der Name „Gobelin“ ist uns Allen bekannt; dennoch dürfte es vielleicht unter unsern Leserinnen Manche geben, welche nicht wissen, wie der Name „Gobelin“ eigentlich mit dem dadurch bezeichneten Gegenstande zusammenhängt.

Gobelin war der Name eines berühmten Färbers, der unter der Regierung Franz I. zu Paris in der Vorstadt St. Marcel lebte und Ausgezeichnetes, namentlich in der Wollfärberei, leistete. Seinen eifrigen Bestrebungen gelang es, die herrliche, so sehr geschätzte Scharlachfarbe zu entdecken, welche noch heute unter dem Namen écarlate de Gobelin bekannt ist. Das Haus, oder vielmehr die weitläufigen Gebäude, in welchen der industriöse Mann sein ihm Ehre und Reichthum eintragendes Geschäft betrieb, wurden nach ihrem Besitzer „le Gobelin“ genannt, ja sogar der kleine Fluß, welcher an dem Stablfement vorbeifloß und für das Geschäft von so hoher Wichtigkeit war, hieß: le Gobelin.

1667 kaufte Ludwig XIV. die zur Gobelin'schen Färberei gehörigen Gebäude und ließ eine Teppichweberei darin anlegen, deren Producte bestimmt waren, die königlichen Schätze zu zieren. Seit dieser Zeit hießen nicht nur die in jenem Hause gewebten Teppiche Gobelins, sondern auch die in andern Orten in Ländern verfertigten desselben Genre's tragen diesen Namen.

Die Kunst der Teppichweberei war zu so hoher Vollkommenheit gediehen, daß die größten Maler es nicht unter ihrer Würde fanden, Cartons zu Teppichen und Capeten zu zeichnen. Welche Mittel den Teppicharbeitern zu Gebote stehen, um durch die Werke ihrer Hand an Farbenpracht und feiner Nuancirung mit dem Pinsel des Malers zu wetteifern, kann aus dem Umstande ersehen werden, daß die Zahl der in der Pariser Teppichfabrik zu verwendenden Farben Wolle 22,000 beträgt.

Man unterscheidet bei den Gobelins Hautelisse- und Basselisse-Capeten, welche ohne eigentlichen Stuhl ganz mit der Hand gearbeitet werden, die ersteren mit senkrecht, die letzteren mit waagrecht aufgespannter Kette. [2132]

Die Bäder.

Die Sorge für die Gesundheit sowohl als die für die Pflege der Schönheit rath zum Gebrauche der Bäder, denn sie tragen eben so viel zur Erhaltung der ersteren bei, als sie namentlich die Reinheit des Teints befördern. Bäder zu nehmen, ist in jeder Jahreszeit heilsam; im Sommer muß es alle acht Tage, im Winter alle vier Wochen geschehen, und gilt diese Bestimmung nicht für den Zustand der Krankheit (in diesem gilt die Verordnung des Arztes), sondern für den der Gesundheit.

Indeß Bäder zu nehmen und der dabei nöthigen Vorsichtsmaßregeln nicht zu achten, wäre tausendmal schlimmer, als das gänzliche Unterlassen des Badens.

Warme Bäder, d. h. solche von 30 — 40 Grad Wärme, sagen vorzüglich Personen von zarter oder schwacher Constitution zu: Frauen, Greisen, Kindern; sie erweichen die Fibern, vermehren die Transpiration, und stellen dieselbe, wo sie ganz fehlt, wieder her. Ehe man in das Bad geht, muß man mit einem in kaltes Wasser getauchten Schwamm über das Gesicht streichen, damit das Blut nicht zum Kopfe steige, und dieses Verfahren während des Badens zwei oder dreimal wiederholen.

Ein warmes Bad hat stets, je nach der Constitution des Badenden, mehr oder weniger die Wirkung, das Blut nach dem Kopfe zu treiben, daher sehr zu rathen ist, das Bad so kühl zu nehmen, als man es ertragen kann.

Nichts ist so schädlich, als im Bade zu lesen; Ruhe des Geistes und Ruhe des Gemüthes ist nothwendig, wenn das Baden der Gesundheit vortheilhaft sein soll.

Sobald man das Bad verlassen, muß der Körper mit erwärmten Leinentüchern vollkommen getrocknet werden; die Wangengegend mit einer in aromatischen Essig getauchten Bürste zu reiben, ist sehr heilsam. Nach dem Ankleiden ruht man einige Minuten und vermeidet, sogleich an die frische Luft zu gehen.

Sehr heilsame Bäder, besonders für Kinder, sind die Kleiebäder; die Vorbereitung besteht einzig darin, daß man 2 Pfund Kleie in 40 Pfund Wasser kochen läßt und dieses Wasser durch ein Tuch mit dem übrigen zum Bade bestimmten Wasser sammengießt. Häufig wird die Kleie auch in ein Säckchen gebunden und während der Dauer des Bades im Wasser gelassen.

Die kalten Bäder, d. h. die unter 18 Grad, erfordern noch größere Vorsicht, und sind nur ganz Gesunden zu empfehlen. Für solche sind sie kräftigend, stärken die Verdauung und die Muskeln; Personen mit schwacher Brust aber sind die kalten Bäder schädlich, ziehen alten Leuten Schlagfluß und Kindern Krämpfe zu.

Doch auch gesunde Personen, welche ungestraft ein kaltes Bad nehmen können, dürfen nicht anders, als mit völlig ausgeruhetem Körper und mit keineswegs überfülltem Magen hineingehen. Es ist besser, mit einem raschen Schritt ins Wasser zu gehen, als langsam und zögernd sich nach und nach hineinzuwagen. Dadurch, daß die Füße anfangs lange allein im kalten Wasser stehen, drängt sich alle Wärme nach den höhern Organen, was die schädlichsten Folgen haben kann.

Nach dem kalten Bade ist eine mäßige Bewegung heilsam. Schwefelbäder werden Personen von schwacher Constitution häufig verordnet. Sie können sehr wohl im Hause genommen werden, doch nur in einer hölzernen Wanne. Auch muß man sich hüten, Schmuck oder sonstige Metalle dem Schwefelbampf auszusetzen. Die Gegenstände verlieren augenblicklich ihr eigenthümliches Aussehen.

Doch auch noch etwas verändern die Schwefelbäder, weshalb eitle Frauen sehr auf ihrer Hut sein müssen: die Schminke.

In dem Badeort Barèges z. B. hatte eine junge, doch etwas bleiche Dame, ehe sie ins Bad ging, vergessen, von ihrem Gesicht die Schminke zu entfernen, und als sie aus dem Bade kam, war sie freilich nicht blaß, aber auch nicht roth, sondern jede Wange zeigte einen runden schwarzen Fleck, einem Pflaster ähnlich. Man kann den Schreck der armen, allzuhart Bestraften sich vorstellen über diese Verwandlung. Ihre Mühe, diese Spuren ihrer Unachtsamkeit zu vertilgen, blieb so lange vergeblich, daß sie sich genöthigt sah, die Kunst des Chemikers und des Arztes zu ihrer Befreiung aufzurufen. [2138]

Die Mode.

Die Mode ist jetzt nicht mehr die tyrannische Gebieterin von ehemals; sei sie die Phantastin zu ihrer Vertrauten, zu ihrer Verbündeten gemacht, sind ihre wandelbaren Launen lieblich geworden, weil sie nicht gar zu sehr in Eigensinn ausartet...

Es ist zum Erstaunen, welchen seltsamen Erfindungen man zuweilen begegnet, zu welchen bizarren Zusammenstellungen das Streben nach Neuem Veranlassung giebt! — Würdet Ihr mir glauben, meine Leserinnen, wenn ich Euch sage, daß man sogar seidene Kleider mit — Stroh garnirt? Eine bedeutende Modistin hatte kürzlich an zwei Kleidern von grauer Seide dieses Material als Schmuck benutzt...

Das Stroh hat uns den Hüten nahe gebracht, also verweilen wir einige Augenblicke bei diesem so wichtigen Theil weiblicher Toilette, welcher sich zu immer größerer Bedeutung zu erheben scheint, je kleiner er quantitativ geworden.

Was wir in unserm vorigen Modenbericht über Hüte gesagt, gilt natürlicherweise auch heute noch, und wenig bleibt uns zu ergänzen übrig.

Die Pamelahlüte kommen sehr in Aufnahme, werden jedoch für jetzt noch mehr im Wagen als zur Promenadetoilette getragen. Sie haben gewöhnlich eine breite Krümpe von Reiszstroh, welche zugleich Basse und Bavolet bildet.

Zu Landpartien und zur Reise ins Bad werden die Schweizerinnen-Hüte (Chapeaux suisses) mit großer Vorliebe von jungen Damen getragen, namentlich in Paris, wo es den Modistinnen so nahe liegt, auf dem Felde der Vergangenheit, welche unter der Regierung der Ludwig XIV, XV, XVI in Bezug auf Luxus und Mode so reich ist, Wehren zu lesen.

Der Hut Louis XIII (Prophetenhut) ist noch immer sehr beliebt, und wird sich ohne Zweifel diesen Sommer hindurch während der Badesaison noch in Gunst erhalten. Die Grazie dieses Hutes ist das rechte Licht zu stellen, dazu gehören freilich mancherlei Bedingungen, deren Nichterfüllung das „Unmuthig-sein Sollende“ nur gar zu leicht ins „Lächerliche“ übergehen läßt.

Ob durch diesen Streich die satirischen Mousensöhne den jungen Berlinerinnen den Prophetenhut verleiden haben? —

Ich glaube kaum, so wenig als der tausendfache Spott über Erbinerkräfte diese zu verdrängen vermochte.

Ueber die neuesten Façons der Kleiderzotten gab der Bazar Nr. 24 in einer Reihe von Abbildungen Auskunft, welche den Leserinnen gezeigt haben, daß dieselben mit oder ohne Schoof, mit spitzer oder abgerundeter Schneppe, hoch oder aus-geschnitten getragen werden, und soll die nächste Nummer (Nr. 28) eine abermalige Fortsetzung dieser Abbildungen nebst Schnittmustern liefern, da von verschiedenen Seiten uns die Versicherung ausgesprochen worden, daß wir dadurch den Wünschen vieler begegnen.

Faillen ganz ohne Schneppe gehören zu den Seltenheiten, und können, wenn auch nicht verworfen, so doch nicht zu den Erfordernissen der Mode gerechnet werden. Selbst die Kleider, an welchen man Gürtel anbringt, zeigen gewöhnlich vorn eine Verlängerung der Taille, wenn auch keine eigentliche Schneppe.

Jetzt, wo die schöne Welt unserer Städte gar bald in die Badoorte übersiedelt, möchte es wohl an der Zeit sein, nochmals an die hübschen Negligékleider von Piqué, Zaconet oder von weißem Mousseline zu erinnern. Die letzteren existiren sowohl mit kleinem buntgedrucktem Muster, als auch (und das sind die elegantesten) mit reicher Stickerei.

Der Schnitt dieser Morgenkleider ist eben so eigentümlich als elegant. Das Leibchen hat einen Schoof, garnirt mit einem breiten à la vielle getollten Volant, welcher sich den zwei Volants des Rockes anschließt. Ein Fichu mit langen abgerundeten Enden dient dem Leibchen zur Verzierung.

Die Kleider, so wie die bei jungen Damen sehr beliebten Trachten von Piqué erhalten keine andere Ausschmückung als Borten, Guimpen und Glöckchen von Zwirn, welche auf den Rößen als schürzenartiger Befatz, auf den glatten Leibchen als Brandenburgs und an den sehr weiten Ärmeln in entsprechender Weise verwandt werden.

Bei Gelegenheit des Negligé wollen wir auch der Negligétragen und Manschetten gedenken, welche indessen ebenso wohl zu einfachem Hausnegligé als zu dem gesuchteren Bädeneigliége passen. Die dauerhafteste, hübscheste, und daher empfehlenswertheste Art der Negligétragen ist von weißem, sehr dichtem, häufig von doppeltem Stoff, um Steife hervorzubringen, und mit einem kleinen Piqué-Muster pleinartig gestickt.

Eine elegante Neuheit, mindestens in ihrer jetzigen Gestalt, sind die Umschlagtücher von Grenadine. Die Schönheit des Gewebes, die Frische der Farben und die Originellität der Zeichnungen geben ihnen einen Grad gebiegener Schönheit, der diesem Artikel einen großen Erfolg sichern wird.

Die beliebtesten sind auf schwarzem, kornblumenblauem oder meergrünem Grunde mit bunten türkischen Renaissance- oder Pompadour-Mustern, deren eigentümliche Zusammensetzung und Harmonie der Farbe dem verwöhntesten Geschmack Beifall abnötigt.

Neben diesen Tüchern von Grenadine werden auch die halben Tücher (mit 3 Zipfeln) von schwarzem Taffet, von weißem Taffet oder in Phantasiefarben, reich gestickt, mit Spitzenvolants oder breiten Franzen besetzt, schwarze und weiße Spitzentücher, auch solche von gesticktem Mousseline getragen.

Die zu Coiffuren und Hutgarnituren beliebtesten Blumen nannten wir bereits in voriger Nummer, doch giebt es der reizenden Kunstschöpfungen in diesem Genre so viele, daß wir zu einem Nachtrag uns veranlaßt fühlen, welcher mehr den Früchtchen als den Blumen gilt, sogar dem Unkraut, wenn man die Disteel dazu rechnen will.

Die zweite Hälfte des Jahres hat begonnen; die Schönheit der mit Grün und Blüten prangenden Erde, welche im Mai und Juni ihren Höhepunkt erreichte, fängt an, wenn auch nicht zu welken, doch durch ihre minder frischen Reize uns vorzubereiten auf die Zeit, wo alle Blüthe zur Frucht geworden, alle Frucht geerntet sein wird, wo die Erde, alles Schmuckes bar, einer freundlichen Matrone gleicht, die Alles hingegeben, ihre zahlreichen Kinder zu erfreuen, zu nähren, zu kleiden, und Nichts übrig behält als das zufriedene Lächeln, womit sie der Ruhe des Winters entgegensteht.

Die Drangoblüthe, der Schmuck der Bräute in Frankreich, hat in einigen Gegenden Deutschlands bereits die dunkle ernste Myrthe verdrängt. Jetzt jedoch gähnen die bräutlichen Französinen der Drangoblüthe nicht mehr allein die Ehre, sie vor dem Altar zu schmücken, sondern flühen derselben noch weiße Waldrebe, weißen Kleeblätter oder weiße Rosen hinzu. Aus Drangoblüthe nur wird über der Stirn ein Diablen gebildet,

und die eine oder die andere der genannten Blumen schließt nach den Seiten sich an, mit ihren Zweigen und Blättern den Kranz bildend, welcher bei unsern Nachbarinnen jenseits des Rheins unsere jungfräuliche Myrthe ersetzt.

Veronica v. G.

Schönheitspflege.

Wir theilten bereits in früheren Nummern Artikel mit, welche, wenn auch unter anderm Titel, doch denselben Gegenstand besprachen. Namentlich geschah dies in dem Artikel: Das Gesicht (Bazar 1. 1857. Seite 6), welcher zur Pflege der Schönheit ganz andre Mittel angiebt, als in folgenden Zeilen gerathen werden.

Hat doch jede Meinung das Recht, gehört zu werden, besonders wenn jede, wie es hier der Fall, gleich viel Anhänger zählt und für ihre Vortrefflichkeit Beweise anführen kann: Beide Theile haben Recht. D. Red.

Die Vorschriften über die Erhaltung der Schönheit sind fast so verschieden und abweichend wie die Urtheile über dieselbe. Der wichtigste Theil der weiblichen Schönheit, die Hautcultivirung, ist von den Engländern mit der größten Sorgfalt und dem besten Erfolge behandelt worden, denn gegen den Teint englischer Damen stehen die deutschen immer im Nachtheil.

[2435] — v. —

Gegen den Sonnenbrand.

Die häßlichen rothen Flecke auf Stirn und Nase, welche der Sonnenbrand hinterläßt, sind fast nie wieder zu vertilgen, wenn nicht gleich nach der Entstehung etwas dagegen angewendet wird. Wenn eine Dame von zartem Teint gezwungen ist, längere Zeit in der Luft zu sein, z. B. auf Reisen oder Landpartien, so wird sie selbst, ohne sich heftigem Sonnenschein auszusetzen, doch schon rothe Stellen auf der Stirn bemerken, welche später jedesmal bei der kleinsten Erhitzung wieder zum Vorschein kommen.

[2434] — v. —

Garten-Arbeiten.

Juli.

Die zweite Hälfte des Jahres hat begonnen; die Schönheit der mit Grün und Blüten prangenden Erde, welche im Mai und Juni ihren Höhepunkt erreichte, fängt an, wenn auch nicht zu welken, doch durch ihre minder frischen Reize uns vorzubereiten auf die Zeit, wo alle Blüthe zur Frucht geworden, alle Frucht geerntet sein wird, wo die Erde, alles Schmuckes bar, einer freundlichen Matrone gleicht, die Alles hingegeben, ihre zahlreichen Kinder zu erfreuen, zu nähren, zu kleiden, und Nichts übrig behält als das zufriedene Lächeln, womit sie der Ruhe des Winters entgegensteht.

Noch leben wir im Sommer, noch einige Monde trennen uns von dem Herbst, noch einige Monde, reich an Genüssen für Auge, Gemüth und Gaumen. Manche der herrlichsten liegen freilich schon hinter uns. Der süße, prachtvollen Kleeblätter, der zum Feste des heiligen Geistes seine letzten Dülste als freudiges Opfer dargebracht, ist verblüht, der Goldregen hat seine Schätze, vom Gewittersturm unsanft bewegt, zur Erde geschüttet, Schneeball und Päone haben unsere Augen ergötzt, die Erdbeeren uns erfrischt bei der Hitze der Junitage, doch der Rosenstolz steht noch in vollster Pracht. Der Garten hat als Lohn unseres Fleißes uns schon junge Gemüse geboten, die

Original-Musik des Bazar.

Wanderers Nachtlied.

Von R. Reinick.

Gustav Eggers.

Andante.

SINGSTIMME.

Dort un-ten hin-ter dem Wal-de steht mei-nes Lieb-chen's Haus; da schaut sie jetzt zum Fen-ster in den dun-keln Gar-ten hin-aus! —

PIANOFORTE.

Schaut nach der Garten-pfor-te, wo ich von bannen schied, und in die dunk-le Fer-ne und singt ein Ab-schieds-lieb. Naß sind vom Thau die Blu-men und auch das grü-ne Gras,

so sind auch ih-re Au-gen jetzt wohl von Thränen naß! — so sind auch ih-re Au-gen jetzt wohl von Thränen naß! —

[2437]

Spargelbeete haben reichen Ertrag geliefert, und dürfen von Johanni an, wenn sie nicht geschwächt werden sollen, nicht ferner ausgebeutet werden. Zu ihrer Pflege ist es gut, sie mit einem kräftigenden Guß zu stärken, wozu aufgelöster Chilisalpeter besonders zu empfehlen ist.

Die frühen Kartoffeln werden geerntet, die abgeernteten Beete umgegraben und zu einer Aussaat von Herbstfrühen benutzt. Die leer gewordenen Erbsenbeete können zur Anpflanzung von Grünkohl, Braunkohl u. dgl. dienen; die Zwiebeln und Schalotten sind reif, werden herausgenommen und zum Trocknen und Nachreifen auf dem Boden ausgebreitet. Zu Ende des Monats wird der Sellerie abgeblattet, d. h. man schneidet die zunächst an der Wurzel stehenden 5 Blätter, auch wohl die feinen Seitenwurzeln ab, worauf man die einzelnen Stauden wieder dicht mit Erde behäufelt.

Die Erdbeeren werden abgerannt, bis zu den Herzblättern abgeschnitten und auf's Neue mit Erde aufgefüllt, wozu Composterde*) am geeignetsten ist.

Gütige frühe Obstsorten (frühe Äpfel und Birnen) können geerntet werden; das Oculliren beginnt ebenfalls in diesem Monat, und sucht man diese Operation, wenn sie gelingen soll, wo möglich bei warmer Luft und bedecktem Himmel zu vollbringen. Ist das Wetter klar, so thut man gut, das edle Auge (welches recht kräftig sein muß) nach der Witternachtsseite zu einzuschleichen in den wilden Stamm, an einer recht fastigen Stelle desselben, und wohl zu beachten, daß beim Verbinden der Wunde mit Wachs das Auge nicht gedrückt werde.

Wenn der Weinstock abgeblüht, werden die Ranken ausgebrochen, damit das dicke, überflüssige Laub den Früchten die Sonne nicht entziehe.

Die Hecken des Gartens werden beschnitten, aus den Wegen die sich hervordrängenden Grashalme entfernt, die Blumen- und Gemüsebeete gejätet, die verwelkten Blüthen der Sträucher und Blumenstauden sorgfältig abgeschnitten, damit dem Garten sein frisches Ansehen erhalten bleibe, und Sämereien gesammelt.

Die abgeblühten Rosenstöcke werden verschnitten, damit der zweite Flor sich um so kräftiger entfalte, die Knollen der Ranunkeln und Anemonen herausgenommen, von Petunien, Hortensien, Verbänen u. s. w. Stecklinge gemacht, und die Lücken auf den Beeten, welche sich durch eingegangene Pflanzen gebildet, durch neue Pflanzen ausgefüllt.

Die zahllosen Blumen nennen zu wollen, welche im Garten von den wohlgepflegten Beeten uns dankbar anblicken, wäre ein thörichtes Unternehmen; was sind Namen gegen die liebliche Wirklichkeit, die als Sommer in tausend Blüthen uns entgegen tritt. Jedes kleine Blümchen trägt sein Theil bei zu der Schönheit des Ganzen, steht es auch unbemerkt neben der Königin der Anmuth, der Rose, armselig neben der hehren Reinheit der Lilie, wird auch sein bescheidener Duft kaum beachtet neben dem feurigsten der Nelke, deren Gluth einem wärmeren Himmel als dem unsrigen entlehnt scheint.

Laßt uns neben diesen stolzen auch die geringeren Blumen nicht verachten; helfen doch auch sie den Kranz flechten, den der Sommer unserer Mutter Erde auf's Haupt drückt.

Giddens-De,

eine Sage aus Kügen v. Mar Rosenhagen.

Ich hatte bei stürmischem Wetter den Leuchthurm Arkona's erstiegen, jenes Vorgebirge, das die mächtige Faust eines Giganten als letztes Bollwerk deutschen Bodens empor gehöhmt hat, schroff und steil, 200 Fuß hoch über der Meeressfläche. Der Thürmer oben kam mir gleich wie ein alter Bekannter entgegen, drückte mir freundschaftlich die Hand und wiederherzlich die Hand und freute sich mit Weib und Kind über meinen Besuch bei so spätem Abend. Er hieß sein rosiges Töchterlein, Adelheid, mir ein Glas Grog brauen, jenen Lieblingsstrank des Nordens, zumal der Seegend, während die rüstige Hausfrau in das Nebenstübchen ging und einen Teller mit gebratenen Enten für mich hervorlangte.

Diese sind eine kleine Revue meines Einsiedler-Postens, schmunzelte der Hausherr und wies auf das Geflügel meines Tellers hin. „Fast jede Nacht rennt eine Menge von Seevögeln, durch das blendende Licht der Thürmlampen gelockt, an dem dicken Spiegelglaste der Fenster die Schädel sich ein und wird von den Weinen dann Morgens todt am Boden gefunden; — s' wird gewiß auch morgen was für Deine Küche abgeben, Mütterchen, um so mehr, wenn der Sturm zunimmt.“ Und nun ließ er sich, während sein Töchterlein die Metallscheiben der Lampen putzte und das Del eingoß, in ein weitläufiges Gespräch mit mir ein, historisch-topographischen Inhaltes von seinem schmucken Insellande, durchwürtzt von mancherlei komischen Anekdoten aus seinem einsiedlerischen Leben hier, von denen ich eine nur unsern Lesern aufzähle. Er erzählte von Rosegarten, wie derselbe in dem nahe und allerliebste gelegenen Fischerbörtschen Witte unter Gottes freiem Himmel seine berühmten Uferpredigten gehalten habe, ein Gebrauch, der noch heutigen Tages zur Zeit des Haringfanges hier stattfindet, indem die armen Fischer, die für das ganze Jahr auf den Erwerb dieser kurzen Zeit angewiesen sind, dann nicht gut eine Meile Weges zur Kirche gehen können, sondern stets bei der Hand sein müssen, wenn die Haringzüge sich nahen:

Hier dient dann Gottes Himmel zum geweihten Dach;

Hier ist das Meer die Dorgel, so ruft die Herzen wach.

Höchst spasshafter Weise soll es nun aber einmal passirt sein, daß inmitten einer solchen Uferpredigt sich ein großer Haringzug an der Küste verspürte und die guten Fischer in größter Unruhe dem Pastor allerlei Zeichen gaben; die Predigt doch so rasch als möglich zu schließen, worauf er denn mit großer Eile also geschloffen: „Nun, so erfülle denn der Herr eure Herzen mit Haringen und eure Netze mit Gnaden, Amen!“

Der düstere Himmel draußen hatte sich inzwischen etwas aufgehellt; denn plötzlich warf die untergehende Sonne einen leuchtenden Blick in unser lustiges Stübchen, daß ein rosiges Licht den ganzen Raum erfüllte. „Nun nicht gesäumt, Vester!“ rief der Thürmer und erfaßte meine Hand, „lassen Sie schnell uns noch die Galerie draußen besteigen, trotz des Sturmwindes. Ein schöner Anblick wartet Ihrer.“

Wir traten hinaus. Unter mir lag das Meer in einer Tiefe von 400 Fuß. Das Auge staunte und schwelgte in einer

Unermeßlichkeit. Nach Norden zu ist Arkona die letzte Haltspitze; gerade aus ging's in Blaue, ohne Ruhepunkt, und das ermüdende Auge muß dem fliegenden Gedanken die Weiterreise nach Schweden und Dänemark überlassen. Südbüchlich dehnt sich die Spitze von Jasmund noch eine Weile dicht bewaldet aus; dann aber bringt auch hier die Unendlichkeit siegreich ein. Unten rauschten und schäumten die Wellen im heulenden Sturmwinde, erschienen dem Auge aber so klein, wie gekräuselte Schafwolle. Ein gestrandeter Dreimaster, der schräg ans Ufer festgenagelt war, schien ein kleiner Fischerkahn zu sein. Da stand ich, zum ersten Male Alles hinter mir, was Land heißt, in den süßesten Traum einer gänzlichen Befreiung eingewiegt, und hätte hinuntertauchen mögen in die grünblaue schäumende Fluth, um pantheistisch ins All mich zu verlieren. Der Himmel rund um mich trug ein fahles Kleid, ins Blaugelbe spielend. Unruhig wogte das Meer, wie von einer unaufhörlichen Furcht getrieben. Da aber ward's heller am westlichen Firmament. Wie unter der Asche aufglimmendes Feuer röthete sich unten der Horizont und lechete mit wachsender Gluth die nächsten Wolken an. Die untergehende Sonne flammte noch einmal auf vor ihrem Scheiden, als Königin des Himmels die Schöpfung erleuchtend. Doch neue Wolkenthürme, zu einer furchtbaren Masse zusammengebaut, stellten sich ihr entgegen. Wird sie siegen, die Heldin? — Ja, sie siegte, triumphirend, wie der Geist über die Masse. Durch die Wolken zuckten goldene Lichter; sprühend und in großen Ringen schossen die Strahlen über den Himmel weg; Ströme von rosigem Lichte zitterten über das rauschende Meer, und die Wellen wogten und schwankten und haschten danach, wie Kinder nach ihrem Spielzeug; vom Rosenmunde der Sonne zur Nacht geküßt, eilten sie lustig ins Weite und aus weiter Ferne noch tönte ihr Freudenjubel. — Da aber rollte der Feuerball der Sonne ins Meer hinunter und erlosch in ihm. Die Nacht sank herab. Schrillend freischten die Möven über dem Eröngewid zu meiner Rechten. Ganze Schwärme von diesen Vögeln tauchten aufs Meer hinab oder flogen schein auf's nahe Land; denn der Sturm nahm mit neuer Gewalt zu, so daß ich vollauf zu thun hatte, um an dem eisernen Galeriegeländer mich fest zu halten.

„Treten wir ein!“ rief der alte Thürmer mir zu und öffnete die Thür zum Eintritt in die Stube; „s' s'ist sich wahrlich drinnen gemütlicher.“ Der Lichtstrom der inzwischen angezündeten Lampen quoll uns entgegen, mit solcher Energie, daß mein Auge, wie geblendet, nicht im Stande war, das kleine Zimmer zu überschauen; ich bedurfte Zeit, um in ihm mich wieder zurecht zu finden. „Nun, mein Töchterlein, noch einen Nachttrunk für den Fremden und mich. Bring' nur die Theemaschine für uns herein! Bei solchem Wind und Wetter, wie heute draußen, macht der siedende Kessel die schönste Abendmusik und ein warmer Trunk thut Leib und Seele wohl.“

Adelheid ging ihrem Auftrage nach und die Alte fragte:

„Wohin denn morgen weiter, Herr?“

„Ueber Giddens-De nach Stralsund hinüber.“

„Ein seltener Einsfall,“ fiel jener ein, „aber ich laß' ihn gelten. Giddens-De ist eine lange, schmale, wenig besuchte Insel. Die Bucht, welche sie von Kügen trennt, ist nicht groß, und wenn man beide Ufer näher betrachtet, möchte man auf den Gedanken kommen, daß sie beide erst zusammengedrückt

*) Aus Thier- und Pflanzen-Abfällen gemischte Erde. [2431]

Moussirende Limonade.

Man mischt 5 Gramm kohlensaures Soda und 4 Gramm citronensaures Salz, zudert mächtig eine Quartflasche Wasser...

Der Ersparniß wegen kann das citronensaure Salz auch durch weinsteinsaures Salz ersetzt werden.

Schmerzstillendes Wasser und Kampher-Pommade auf Biene- und Mückenstiche.

Zu ersterem nimmt man 100 Gramm flüssiges Ammoniak und 2 Gramm mit Kampher gesättigtes Alkohol...

Dieses Wasser wird nicht allein gegen Insektenstiche, sondern auch mit Erfolg gegen Kopfschmerzen und Quetschungen gebraucht...

Die Kampherpommade bereitet man auf folgende Weise: In einen kleinen Kessel mit kochendem Wasser stellt man ein Gefäß mit Schmalz oder ungesalzenem Fett...

Ist man von einer Biene oder Mücke gestochen worden, so wäscht man die Wunde zuerst mit dem oben genannten Wasser und reibt sie darauf mit der Kampherpommade ein.

Aufbewahrung des Fleisches und der Fische im Sommer.

Rindfleisch, Kalbfleisch, Hammelfleisch und Wild bauern selbst in der heißesten Zeit 8-10 Tage, wenn man das Fleisch leicht mit Kleie bestreut, in einem sogenannten Fliegenschranz mit Leinwandwänden an der Decke einer gut gelüfteten, nach Mitternacht liegenden Stube aufhängt.

Das Wild hält sich besser, wenn man es ausweidet, ohne es zu rupfen oder zu häuten, den Körper mit Weizen füllt, ihn zunächst und das Thier ganz in Hafer oder Korn eingräbt.

Wenn man Wild verschicken will, weidet man es aus, thut in den Körper ein Bündel Kräuter, näht ihn zu und verschickt das Wild, ganz in Kohlenpulver eingepackt, in einer Schachtel.

Rothes Fleisch hält sich sehr gut in geronnener Milch.

Gekochtes Fleisch ist leichter aufzubewahren als rohes; um ganz sicher zu gehen, kann man noch folgendes Verfahren beobachten. Man legt das Fleisch schichtenweise in ein irdenes oder steinernes Gefäß, bedeckt jede Schicht mit Gelée von der Sauce des Fleisches...

Fische verderben leichter als Fleisch, doch läßt sich auch hier durch Vorsicht etwas thun. Man läßt den Fisch in etwas Salzwasser aufkochen, und bewahrt ihn in demselben Wasser, welches etwas überleben muß, auf; so hält er sich 2-3 Tage. Soll er noch länger dauern, so fegt man am dritten Tage ihn abermals über das Feuer mit frischem Wasser, noch etwas Salz, einem Lorbeerblatt und läßt ihn nochmals aufkochen.

Dieses Verfahren kann jedoch nicht stattfinden, wenn ein Fisch verschickt werden soll. In diesem Fall behandelt man ihn folgendermaßen: Man bereitet aus Alkohol und feiner Brodtrümpfe einen ziemlich dicken Teig, füllt damit das Maul und die Kiemen des Fisches, hüllt ihn ganz in frische Nesseln, darüber in feuchtes Stroh und verpackt ihn in einer Schachtel.



Wer Dir viel Rath und wenig That gewährt, Wann Dich die Last des schweren Kummers preßt, Ist Einer, der die Spinnenweben feht, Und doch dabei die Spinnen leben läßt.

Nichte! Nichte Dich, nicht Andre! fehr in Dich den Blick hinein! Wenn Du dies vollbracht, dann magst Du Deiner Brüder Richter sein!

Wer den Tod fürchtet, hat das Leben verloren.

Abwesenheit vermindert mittelmäßige Liebe und vermehrt starke, wie der Wind Lichter auslöscht und Flammen anfacht.

Hiebe zweier Menschen verdächtigen Umgang: Der Freunde Deiner Feinde, Der Feinde Deiner Freunde.

Manche Menschen würden weniger alt erscheinen, wenn sie weniger für jung gelten wollten.

Selbstbildung. Es ist Pflicht, unsern Geist zu bilden, jede uns innewohnende Kraft und Fähigkeit zu möglichster Reife zu bringen, unserer Umgebung, und so weit es mit den Verhältnissen vereinbar, dem großen Ganzen nützlich zu sein...

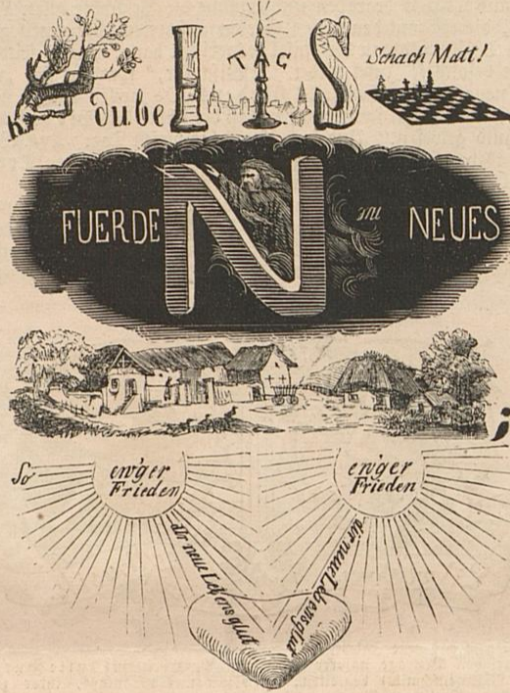
Sylbenräthsel.

Ich suchte mir die kühle 2 und 3, Damit ihr Schatten freundlich mich beschütze, Denn unerträglich war des Tages Hitze.

[2429]

F. W.

Rebus.



Auflösung

des Räthfels in Nr. 23 des Bazar. Eingef. von A. H. in A.

Die Antipoden hab' ich wohl im Sinn, Sind freilich gar verschieden, die Gezellen. Ich fand auch den gegebenen Sinn darin, Eßt ich aus Haupt die gleichen Sitken stellen...

[2428]

Auflösung des ersten Rebus in Nr. 25.

Dem Amerikaner Franklin gelang es, den Blitzableiter zu erfinden.

Auflösung des zweiten Rebus in Nr. 25.

Sei überzeugt, durch Coquetterte gelingt es nimmermehr, gebildeter Männer Achtung zu gewinnen.

Auflösung der Räffelsprung-Aufgabe in Nr. 25.

Im Glück nicht jubeln und im Sturm nicht jagen, Das Unvermeidliche mit Würde tragen, Das Gute thun, am Schönen sich erfreun, Das Leben lieben und den Tod nicht scheun, Und fest am Gott und bester Zukunft glauben, Seit leben, heißt dem Tod sein Wittes rauben.



Fried. Walt. in G. Gewiß! wir bitten darum. Hr. H. O. in S. Wir antworten direct. Hr. Fr. Th. in M. Um verdorbenes Fleisch wieder genießbar zu machen...

Hr. Fr. Th. in M. Um verdorbenes Fleisch wieder genießbar zu machen, kocht man dasselbe wie gewöhnlich, schäumt es aber, sobald es zu kochen anfängt, ab. Darau wirft man eine glühende, aber nicht mehr rauchende Holzbohe in den Topf...

Hr. Fr. v. S. in A. G. Die Familie „Sinn“ ist eine zu große. Hr. A. H. in B. (West.) Sie würden uns durch die Zusendung erfreuen. Hr. A. v. R. in S. Das Gefangenste. Hr. C. in B. A. Man trägt die kleinen Bique-Mäntel gewöhnlich in Form einer Pelerine, mit und ohne Kapuchon...

Hr. Th. K. in Dr. n. Wir müssen abschneidend antworten. Hr. A. K. H. und Hr. Clotilde B. in P. g. Dank für Ihre Zusendungen. Wir werden später von der einen oder der andern von uns überlieferten Schriften Gebrauch machen...

Hr. Fr. v. K. in B. Sie haben die in der Revue: M. u. r. illo's kleiner Regier (Bazar Nr. 23) erzählte Begebenheit schon irgendwo gelesen? So gern wir unsern Lesern „Neues“ erzählen...

An meine verlorenen und wiedergefundenen Lieder. Seid Ihr's, meine Lieder? So kommt denn, Ihr kleinen Welch fremdes Gesicht! - Verirren, kommt her, Und laßt Euch wieder Und laßt Euch wieder Und laßt Euch wieder...